

Aus dem Leben eines Hildesheimers

Sandra Beverungen und Marie-Christin Weise (Gymnasium Andreanum)

**"Der Hildesheimer Mond brannte nicht mehr", berichtet Herr L. gedankenverloren, als sähe er die bleiverglaste Lampe noch genauso wie am Tag seines letzten Fronturlaubs vor sich.**

K-H L. ist geborener Hildesheimer und verbrachte den größten Teil seines Lebens in dieser Stadt. Heute mit 91 Jahren lebt er zusammen mit seiner Frau in einem Hildesheimer Pflegeheim. In unserem Interview beschrieb er detailliert sein Leben vor, nach und in der NS-Zeit.

Als Sohn eines Buchdruckers wuchs er mit einem 9 Jahre älteren Bruder in Hildesheim auf.

Im Jahr 1933 gab es in der Sporthalle seiner Schule, der evangelischen Knabenmittelschule, eine Übertragung der Machtergreifung. Anschließend erlebte er mit, wie immer mehr seiner Klassenkameraden der Hitlerjugend beitraten. Seinem Vater widerstrebte dies, doch erlaubte es ihm letztlich auf Grund des hohen Druckes. So wurde Herr L. Mitglied der Fliegerjugend. Dort konnte er sein Interesse am Segelfliegen ausleben. Als er uns den Ablauf eines solchen Fliegerstarts erklärte, erfüllte ihn die Erinnerung mit großer Freude.

Er berichtete uns jedoch, dass er trotz seiner Mitgliedschaft in der Hitlerjugend niemals der NSDAP beitrug. Statt seinem kindlichen Wunschberuf Lokomotivführer nachzugehen, begann er nach seiner Schulzeit eine Ausbildung bei Senking als Schlosser. Von dort wurde er im Krieg auch eingezogen.

Zuerst war er Mitglied der Luftwaffe, wurde dann jedoch grundlos zu den Fallschirmjägern an die Westfront versetzt.

Er berichtete uns detailliert von einigen Vorfällen an der Front, die er nur knapp überlebte und bei denen häufig große Teile seiner Gefährten ihr Leben lassen mussten. Er selbst sagte uns über sein Leben, dass er sieben Mal einen Schutzengel und vier Mal einfach nur Glück gehabt habe.

Im Jahr 1944 geriet er, durch belgische Polizei gefangen genommen, in französische Kriegsgefangenschaft in der Nähe von Paris. Auf unsere unwissende Frage, wie er das Kriegende erlebt habe, antwortete er nur "hinter Stacheldraht".

Durch Zufall fand das Wachpersonal heraus, dass er gute Englischkenntnisse besaß. Dies führte dazu, dass er als Dolmetscher arbeitete und mehrmals mit Aufträgen aus dem Lager geschickt wurde. So besorgte er zum Beispiel für Weihnachten einen Tannenbaum und Brennholz. Für seine häufig schwer möglichen Aufträge gaben sie ihm immer wieder die Begründung: "Ihr Deutschen könnt alles möglich machen."

Trotz des Vertrauens, das in ihn gesetzt wurde, beging er zwei Fluchtversuche, bei dem der zweite im Alleingang Anfang 1946 nach zwei Jahren Gefangenschaft zum Erfolg führte. Hierbei schmuggelte er sich in einen Bahnwagen, der deutsche Soldaten aus ihrer Gefangenschaft in ihre Heimat zurück brachte.

In Hildesheim angekommen, bestätigte sich der Bericht eines englischen Soldaten, dass die Stadt zerstört worden sei. Seine Eltern und das Haus, in dem er aufgewachsen war, fand er unbeschadet vor.

Es prägte ihn jedoch stark, dass sein Bruder den Krieg nicht überlebt hatte, da er eine sehr tiefe, auch im Krieg durch Briefkontakt weitergeführte Beziehung hatte. Dieser starb 1943 bei einem Flugzeugabsturz über Berlin auf Grund von Sabotage in Form von verunreinigtem Benzin. Herr L. selber überlebte trotz Mangelernährung in der Kriegsgefangenschaft und unzähliger gefährlicher Situationen in Form von feindlichem MG-Feuer den Krieg nur mit einem Splitter in der Hand, der auch nach Kriegsende nicht entfernt wurde.

Nach dem Krieg arbeitete er erneut bei Senking, musste sich jedoch zuvor einer Entnazifizierung unterziehen. 1947 lernte er seine Frau kennen, die er drei Jahre später heiratete.

Er berichtete uns, dass er niemals Zweifel an seinem Handeln hatte und sein Leben als überwiegend positiv empfindet.

Trotz der Teilschuld am Tod seines Bruders bezeichnet er nicht den gesamten Nationalsozialismus als schlecht. Als durchweg positiv beschrieb er uns die Volksgemeinschaft und die von der familiären Finanzsituation unabhängigen, gleichen Chancen für alle.

Dennoch ermahnte er uns, dass wir darauf Acht geben sollten, etwas Derartiges zu verhindern, da die Morde und der Krieg für ihn das Schlimmste waren, was je geschah.